

Autonome Subjekte statt Gremien

Autor(en): **Seiler, Roman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **1 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Roman Seiler

AUTONOME SUBJEKTE STATT GREMIEN

Zwischenbericht: September 1981

Rauch hängt im Zimmer, schwül ist die Luft. Bleiche, übernachtigte Gesichter, angespannte Minen. Leere Flaschen zwischen Kaffeetassen und überquellenden Aschenbechern. Erregte Sprachfetzen schwirren durch den Raum; es geht gegen Mitternacht: Man und frau sitzt.

*

Ich weiss nur eins: ich soll über den Begriff „Autonomie“ schreiben. Erläutern, warum ich mich auch gegenüber meiner Partei autonom erkläre. Dies bereitet mir Mühe, ich suche seit Tagen einen Einstieg. Obwohl ich schon hundert Mal darüber diskutiert habe, bin ich blockiert. Das obige Bild, bekannt. Wir sitzen, ob an einer Sektionsversammlung, an einem Arbeitsgruppentreff, über dem Entwurf einer Vernehmlassung, einer Petition, an einem Nachtessen mit Parteifreunden; man redet, schlägt sich die Zeit mit mehr oder weniger intelligenten Tiraden gegen oder für etwas um die Ohren. Das einzige, was sich durch die Politik unserer Partei ändert, sind unsere Wählerstimmen: Konstant nach unten! Die Gedanken unserer Organisation bewegen niemanden, ausser uns selbst. Bitterböse, resigniert vielleicht, für mich Realität. Seit Jahren glaube ich an die Veränderung der Partei von innen, durch die Verjüngung, durch neue Menschen, Männer und Frauen, mit Ideen, Phantasie, Kreativität. Einiges hat sich zwar gebessert, es wäre unfair dies zu leugnen. Aber die Parteimitglieder reproduzieren sich weiterhin in erster Linie gegen innen. An Kämpfen, die stattfinden, die real sind, handfest, die Interessen von Menschen greifbar tangieren, beteiligen sich einige unserer Mitglieder, in der Regel, weil sie selbst individuell betroffen sind. Die meisten bleiben indifferent, solidarisieren sich vielleicht verbal, andere reagieren kalt oder lehnen diese Kämpfe sogar ab, diffamieren sie.

*

Dabei finden seit mehr als einem Jahrzehnt grosse, gesellschaftlich relevante Auseinandersetzungen in verschiedenen Bereichen statt, die ohne die breite Beteiligung der Parteiorganisationen ausgetragen werden. Diese Bewegungen, sei es nun diejenige der Frauen, der Atomkraftgegner, der Umweltschützer, von Quartierbewohnern oder der Jugend sowie der Unzufriedenen, faszinierten mich immer, weil sie sich über den Bereich des bürgerlich-demokratischen Instrumentariums hinaus politische Handlungs- und Aktionsfor-

men angeeignet haben, die sehr spontane Kämpfe ermöglichen, Kreative Ideen der einzelnen Beteiligten werden positiv aufgenommen, den Aktivist*innen wird viel persönlicher Spielraum zur politischen Betätigung innerhalb dieser Bewegungen zugesprochen, auch inhaltlich werden neue, andere Schwerpunkte gesetzt. Praktisch kämpfen alle diese Bewegungen um mehr Lebensqualität; ihre Konfrontation betrifft Bereiche, welche die Menschen dort ansprechen, wo sie persönlich betroffen sind. Beim einzelnen werden dadurch Bewusstseinsprozesse ausgelöst. Nicht durch die abstrakte Formulierung über Klasseninteressen sondern durch die Erläuterung sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Phänomene, die sich im Alltag am Wohnort, im Bereich der eigenen Umwelt abspielen.

*

Ich bin ein Subjektivist. Meine politischen Interessen entwickelten sich aus persönlich gemachten Erfahrungen. Weil mich mein herkunftsmässig kleinbürgerlich geprägter Raum eingengt hat, meine Gefühle sich den Zwängen unserer Gesellschaftsnormen widersetzen, begann ich mich mit Fragen auseinanderzusetzen, die aus diesem Unbehagen heraus aufgetaucht sind. Die Konfrontation mit bereits politisierten Menschen sowie einer Umwelt, die auf meine naiven Vorstellungen von Freiheit und Recht hysterisch reagierte, formten mich. Meine Fragen fanden theoretische Antworten, ich wollte mich politisch betätigen und ausdrücken. Die Antworten riefen nach einer praktischen Umsetzung. Dieser Wunsch ist heute noch vorhanden, aber auch die Fragen haben sich vermehrt. Ein Prozess, der sicher mit dem Eintritt in die Partei der Arbeit zusammenhängt. Doch der PdA scheinen Mitglieder, die unorthodox denken sowie vorgefabrizierte Denkschemata ablehnen, Probleme zu schaffen. Die Heiligen der Theorie, welche für blaue, rote und braune Meter in den Büchergestellen ihrer Nacheiferer besorgt gewesen sind, dürfen gerade in der PdA nicht einfach so vom Sockel genommen werden, um deren Ideen auf ihre heutige Relevanz und Aktualität zu überprüfen. Was Lenin 1918 in der spezifischen Situation der Sowjetunion theoretisch formuliert hat, gilt leider für die Mehrheit der Parteimitglieder heute noch. Später entwickelte Theorien, beispielsweise die Werke Gramscis, gelten als suspekt. Dieser sture, ungebrochene Dogmatismus verhindert vieles: die Erarbeitung einer eigenständigen, den heutigen gesellschaftlichen und politischen Realitäten entsprechenden Theorie und Praxis, eine solidarische Eingliederung der Parteigenossen in die Reihen der sich auf verschiedenen Ebenen formierenden Bewegungen ohne überholten Führungsanspruch, aber auch eine offene, unvoreingenommene kritische Analyse des existierenden Sozialismus. Verhindert wird zudem die Reformierung der Parteistrukturen. Eine Öffnung unserer Organisation nach aussen ist nur möglich, wenn jedes einzelne Basismitglied geschult und gewillt ist, selbstständig zu handeln, sich in Quartierkomitees, Antiatom-, Frauen- und Män-

nergruppen usw. ohne ideologische Scheuklappen einzubringen. Unsere Strukturen basieren noch immer auf dem Prinzip des demokratischen Zentralismus. Dieses von Lenin entworfene Organigramm einer revolutionären Partei hat sich unter den historischen Voraussetzungen im zaristischen Russland zu Beginn unseres Jahrhunderts bewährt. Die zellförmig aufgebaute klandestine Organisation erwies sich mit ihrem konspirativen Charakter trotz härtester Repression als schlagkräftig und handlungsfähig. Doch heute ist dieses Parteiprinzip überholt. Der Apparat hat sich als Folge der wegfallenden äusseren Bedrohung durch die Repression nicht nur in den Ländern des existierenden realen Sozialismus verselbständigt. Die innerparteilichen Machtstrukturen verhindern den Politisierungsprozess unserer Parteimitglieder zu autonomen Subjekten mit kritischem und militantem Bewusstsein. Im Gegenteil: unsere Genossen teilen sich als Folge dieser Organisation auf in Kopf- und Handarbeiter. Unsere hierarchisch aufgebauten Gremien, die heute von Bürokraten teilweise blockiert werden, entwerfen politische Leitlinien, die von der Basis beispielsweise in Form vorfabrizierter Flugblätter unter die Leute gebracht werden dürfen. Da dieses marxistisch-leninistische Dogma unangefochten überlebt hat, ist ein grosser Teil unserer Mitgliedschaft bereit, ohne offizielle Verlautbarung von „oben“ nichts zu unternehmen und akzeptiert ihre ohnmächtige Stellung. Grosse Teile der dermassen entmündigten Basis sind dementsprechend kaum fähig, sich ausserhalb und innerhalb der Partei als politische Subjekte aktiv einzusetzen und eigenständig an der Erarbeitung politischer Aktionen mitzuarbeiten. Von oben werden logischerweise kaum Vorschläge ausgearbeitet, welche diese Probleme beseitigen können. Wir von der Basis müssen daher kämpfen, dass unsere Organisation a u f d e n K o p f gestellt wird. Diese entwürdigenden Zustände sind einer der Gründe, warum viele sich an Arbeitsformen offener, weniger vorstrukturierter Gruppen gewöhnt haben, weigern, in Parteien mitzuwirken. Die PdA ist in dieser Hinsicht nicht einmal die extremste Organisation der Linken. Gab und gibt es nicht Gruppen und Grüppchen mit sektiererischen Tendenzen, die ihren Mitgliedern vorschreiben, welchen Beruf sie auszuüben haben, nur weil in diesem oder jenem Betrieb ein Kaderfunktionär der eigenen Organisation fehlt, der eine Zelle aufzubauen hat? Doch auch bei uns ist Subjektivität nicht erwünscht, autonomes Entscheiden für Aktivitäten und neue Formen der Politik ebensowenig. Völlig ausgeschlossen werden kann ein Aufbrechen dieser Erstarrung allerdings nicht, da die Funktionstüchtigkeit der PdA in diesem Bereich glücklicherweise zu wünschen übrig lässt.

*

Autonomie ist für mich ein positives Reizwort. Dieser Kampfbegriff lässt sich nicht vereinnahmen und definatorisch auf den Begriff bringen oder gar intellektuell in den Schwitzkasten nehmen. Das Wort ist gallertartig, wer

versucht es zu greifen, dem entgleitet es. Für mich heisst Autonomie Lebensgefühl, hat mit Lust zu tun. Daher fühle ich mich innerhalb der oben erwähnten neuen Bewegungen wohl, die sich von der Gesellschaft, aber auch von den traditionellen Organisationen der Arbeiterbewegung autonom erklären. Hier kann ich mich als Subjekt ohne formierende Zwänge einbringen. Fragen werden akzeptiert, fertige Rezepte abgelehnt. Ich will weder über nicht von mir fabrizierte Rezepte noch über pfannenfertige Speisekarten verfügen. Für die Überwindung unserer heutigen Gesellschaft und die Schaffung einer neuen fehlen mir klare Vorstellungen und anwendbare methodische Anweisungen, aber nicht die Lust auf Experimente. Ich glaube, dass ich mit meiner Unsicherheit in unserer Partei nicht alleine bin, doch wird dieses Phänomen überspielt und/oder verdeckt. Gefühle sind nicht gefragt, doch für mich sind eben Gefühle das einzige, dem ich noch einigermaßen vertraue. Ich bin momentan politisch stark verunsichert, meine bisherigen Ansichten sind nicht mehr ganz so unerschütterlich wie sie mir einst erschienen. Nicht in bezug auf das Ziel, aber in bezug auf den praktischen und theoretischen Weg, der zu dessen Erreichung beschritten werden muss. Daher höre ich vermehrt auf meine gefühlsmässigen und emotionalen Stimmungen. Daraus resultierende Unklarheiten werfen Fragen auf. Fragen, die ich stellen will, ungeachtet ihrer Opportunität. Nur mit dieser Toleranz können wir zu unserer Unsicherheit stehen. Gehen wir den Problemen unvoreingenommen nach, werfen wir alte, überholte, auf schal gewordenen Traditionen beruhende Gewohnheiten über Bord. Das wäre für mich der erste Schritt zu einer **a u t o n o m e n** Partei mit denkenden, kritischen, lustigen, eigenständigen Subjekten. Eine derartige, autonome Organisation steht im Widerspruch zur spätkapitalistischen Gesellschaft, aber auch zu heute bestehenden, traditionellen Organisationsformen der Arbeiterbewegung. Sie soll ein Ort der solidarischen Auseinandersetzung werden. Hier soll die Praxis der einzelnen Genossen mit derjenigen der anderen konfrontiert und aus diesen Diskussionen eine tragfähige, kollektiv gestaltete, facettenreiche Theorie entwickelt werden, die für den Kampf zusammen mit anderen Gruppen und vor allem auch Bewegungen handlungsfähig macht. Dieser Prozess soll nicht von einigen für die anderen, sondern von allen mitgestaltet werden. Damit wird die Partei auch zum Ort des Auftankens, der Vermittlung von Kreativität und Spontaneität, der Power verschafft. Aber auch ein Ort, an dem eigenes Wissen nicht zum eigenen Vorteil respektive zur Erlangung von Kaderpositionen missbraucht wird, sondern an dem Fähigkeiten ausgetauscht und Animation möglich ist. Strukturen werden nur eingeführt, wo sie zur Koordination der Aktivitäten und zum Austausch der Information aller nötig sind. Alle Macht liegt bei allen, die Gremien können keine politischen Entscheide fällen; sie haben reine Dienstleistungsfunktionen zu erfüllen. Dieses neue politische Instrument muss alle Formen von politischer Tätigkeit fruchtbar machen und für Innovationen offen sein.

*

Im Gegensatz dazu sind wir heute mit unserem fast absoluten Glauben an politische Traditionen, die auf bürgerlich-demokratischen Gepflogenheiten basieren, Schmieröl im Getriebe des spätkapitalistischen Staates, aber keine revolutionäre Partei. Kommunisten, die wegen zerbrochener Scheiben monieren, dass dies nur der traditionellen Arbeiterbewegung schade, oder gegen ein AJZ Stellung beziehen, weil das „A“ im Kreis einer bestimmten Tendenz innerhalb der Linken entspreche, haben ihr Widerstands-Bewusstsein verloren, wenn sie je eins gehabt haben. Dafür verschreiben sie der achtziger Bewegung Pillen zur Beruhigung, die sie nach Rezepten unhinterfragt übernommener Ideen sozialistischer, kommunistischer oder anderer Gurus gebraut haben und kaum Perspektiven für die Zukunft aufweisen. Daher verkörpert für mich Autonomie momentan die Ablehnung sowohl der heutigen Gesellschaft der Unterdrückten, der Bullen, aber auch der Pillendreher, der Schmieröllieferanten, der Parteibonzen und Gremienpolitiker auf der rechten wie auf der linken Seite des politischen Spektrums.

*

Autonome Subjekte haben die Gewohnheit – wenn sie sich zusammentun, um gemeinsam eine Ebene zu finden, auf der sie Aktivitäten entwickeln können – Räume zu kreieren, die sich der vollständigen Kontrolle durch die Gesellschaft entziehen. Hier können zukunftssträchtige Experimente aller Art durchgeführt werden. Andere Möglichkeiten des Zusammenwohnens oder neue Arbeitsorganisationsformen sowie alternative kulturelle Produktionen werden möglich, die Ideen von einer neuen Gesellschaft *a n t i z i p i e r e n*. Auch eine autonome Partei wird zu einer für die Gesellschaft gefährlichen Gegenmacht, einem unberechenbaren autonomen Raum mit Menschen, die neue soziale und kulturelle Ausdrucksformen kennenlernen und anwenden wollen. Diese vielfältig ausgestaltete Drachensaat könnte der- ein- st den Mächtigen grosse Angst einjagen. Wer Zürich kennt, kann davon ein Liedchen singen. . .

*

Ich will mich von meiner Partei nicht mehr länger geistig kastrieren lassen. Mir hat die Bewegung unter anderem eines gezeigt: Politik kann lustvoll sein, wenn man/frau sich nicht von einem Netz von letztlich bürgerlich bestimmten Normen beschränken lässt. Mit einer „aufgestellten“ Demo oder einem witzigen Happening lässt sich allemal gleich viel Echo erzeugen wie mit einer Petition und anderen parlamentarischen Initiativen, deren Erfolglosigkeit vorprogrammiert ist und die in den Schubladen der Administration verschwinden. Auf offene Augen stossen die ausgefüllten Bögen nur beim Registrieren in den berüchtigten Archiven. Ich gehe nicht so weit, zu behaupten, dass Politik im gängigen schweizerisch-demokratischen Rahmen nutzlos sei.

Im Gegenteil. Wir müssen auf **a l l e n** Ebenen aktiv sein. Die Arbeit für Initiativen, Abstimmungen und Wahlen soll nicht alles andere blockieren. Zudem sollen nur Genossen, die dazu Lust haben, in diesem Bereich arbeiten. Die anderen sollen was anderes machen. Man/frau komme nun nicht, dass auf diese Art nie etwas zustandekomme, weil so nie etwas zu Ende geführt werden könne. Erstens läuft das heute bereits so – wie viele parteiinterne Initiativen versanden so schnell, wie sie lanciert worden sind? Zweitens: Zwänge in der politischen Arbeit wird es immer geben. Wenn sich die Gruppe diese Zwänge jedoch auf Grund der subjektiven Zustimmung selbst setzt und diese dann in frei gewählten Gruppen ausserhalb der Partei in Arbeit umsetzt, werden auch wir wieder ernst genommen werden können. Dieses Mitwirken muss aber solidarisch sein und darf nicht zur Propagierung **d e r** Partei missbraucht werden. Eine autonome Partei als Ort der Auseinandersetzung wird weiterhin ihren Stellenwert haben. Hier im geschützten Raum kann ich meine subjektiven Ideen prüfen und an denjenigen meiner Genossen messen. Dieser für mich so wertvolle Erfahrungsaustausch verhindert, dass ich meine Subjektivität im schalleeren Raum ohne Sinn und Zweck auslebe, dass sie und damit ich ganzheitlich zu einem sozialen und politischen Subjekt werde, das in gesellschaftliche Prozesse eingreift. Ich brauche diese Anstösse, um meine – sich auch ausserhalb der Partei abspielenden – politischen Aktivitäten nicht zum reinen „l'art pour l'art“ degenerieren zu lassen, um eine Kontrolle meiner Ideen zu haben.

*

Wir müssen endlich auf die Suche nach Theorien, Praktiken, Aktionen, Horizonten ohne falsche Rücksichten auf eine wie auch immer geartete Vergangenheit. Nur dann – wenn diese Offenheit zum Prinzip unserer, aber auch der anderen Organisationen und Bewegungen der Linken wird – ist ein gemeinsamer, effizienter Kampf für den Fortschritt möglich. Wenn dies ermöglicht wird und sich unsere Partei in Zukunft aus autonomen Subjekten zusammensetzt, die sich auf den Marsch nach der Suche der Antworten auf die letztlich gemeinsamen Fragen machen, eigenständig denken und auf tausend Ebenen zuschlagen, dann glaube ich, werden sich die Nelken aufrichten und zu blühen beginnen. In der Eiswüste werden sie endgültig verdorren . . . und ich auch!

„Ob Autonomie sei oder nicht, hängt ab von ihrem Widersacher und Widerspruch, dem Objekt, das dem Subjekt Autonomie gewährt oder verweigert; losgelöst davon ist Autonomie fiktiv.“

T.W. Adorno, Negative Dialektik, S. 220